

Leseprobe

Rolf Düsterberg (Hg.)

Dichter für das »Dritte Reich«

Band 4

Biografische Studien  
zum Verhältnis von Literatur und Ideologie

10 Autorenporträts

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2018

# Leseprobe

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Gemeinschaftsempfang in der Setzerei des Scherl Verlags, 1933  
(Süddeutsche Zeitung Photo).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2018  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1253-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Leseprobe

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
Janina Meyerdierks	
Josef Martin Bauer – der Kriegspropagandist .....	23
Rolf Düsterberg	
Margarete zur Bentlage – die Artländerin .....	45
André Schaper	
Herbert Böhme – der Dichter der „preußischen Ostmark“ .....	83
Charlene Welpinghus	
Arthur Bonus – der „Germanisierer“ des Christentums .....	115
Florian Herdegen	
Max Dreyer – vom Naturalisten zum Nationalsozialisten .....	149
Carina Steeger	
Gertrud Fussenegger – Autorin im Widerspruch? .....	185
Imke Pinnow	
Sigmund Graff – der Dichter des Grabenkrieges .....	213
Manuel Junge	
Agnes Harder – die „nordische“ Ostpreußin .....	247
Patrick Deppe	
Karl von Möller – der rassistische Donauschwabe .....	273
Christoph Penning	
Josef Friedrich Perkonig – der zwiespältige Kärntner .....	299
Die Trägerinnen und Träger dieses Bandes .....	330
Personenregister .....	333

# Leseprobe

# Leseprobe

## Einleitung

Es ist heute eine triviale Feststellung, dass sich die überwältigende Mehrheit der Schriftsteller, die – mehr oder minder – der völkischen Ideologie anhängen und im „Dritten Reich“ dessen politische Bedürfnisse bedienen und davon profitierten, auch Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des Regimes sich nicht oder kaum (selbst-)kritisch ihrem früheren Wirken stellten. Das betrifft wohl auch die meisten anderen Menschen jener Zeit, die als Mitläufer, Sympathisanten oder (Mit-)Täter auf allen gesellschaftlichen Feldern es der nationalsozialistischen Diktatur erst ermöglichten, ihre totalitäre Macht zu entfalten. Es ist realistischerweise auch wohl nicht zu erwarten, dass Betroffene ihr mindestens apologetisches Agieren öffentlich problematisieren – zumal heute, über siebzig Jahre nach Kriegsende, wo kaum einer von ihnen mehr lebt.

Was manchen Zeitgenossen 2017 aber zu irritieren vermag, ist die Tatsache, dass auch gegenwärtig immer noch oder schon wieder Menschen und Institutionen sich für solche Schriftsteller öffentlich stark machen und deren „Werk und Leben“ pflegen, die mit ihren antisemitischen, sozialdarwinistischen, den Kampf als das wahre Lebensprinzip feiernden Texten, mit der manichäischen Scheidung der Welt in Freund und Feind, in Gut und Böse, und der Verächtlichmachung von Minderheiten Ressentiments vielfacher Art schürten. Die Reihe *Dichter für das „Dritte Reich“* hat bereits einige solcher Autoren vorgestellt, die sich anhaltender öffentlicher Wertschätzung erfreuen – meist in ihrer Heimatregion (z. B. Hermann Burte im Markgräflerland oder Kuni Tremel-Eggert im fränkischen Burgkunstadt).

In den westeuropäischen Staaten schienen sich in den letzten Jahrzehnten die ethnisch-kulturellen, regionalen und nationalen Grenzen zunehmend zu verwischen oder gar aufzulösen. Wir haben aber seit einiger Zeit nahezu überall auf dem Kontinent Gegenbewegungen zu beobachten, die sich in der Bundesrepublik etwa durch die Alternative für Deutschland (AfD) und die sog. Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (Pegida) Gehör verschaffen. Artikuliert wird die Sehnsucht nach einer „wahren“ (de facto aber konstruierten) Identität, die nur in Abgrenzung zu und Abwertung von anderen Menschen und Menschengruppen gedacht wird. Das erfolgt unter Rückgriff auf einen überkommenen nationalistischen, der Herkunft und dem „Blut“ verpflichteten Volksbegriff, geprägt von scheinbar harmonischen Gesellschaftsstrukturen und von der klaren Kategorisierung der Menschen in Eigen- und Fremdgruppe. Dieses Muster der

## Leseprobe

Identitätssuche und -konstruktion könnte auch der Wiederentdeckung von völkisch-nationalistischen Dichtern zugrunde liegen.

So bemühen sich im niedersächsischen Artland (nördlich von Osnabrück) seit einigen Jahren vor allem drei arrivierte Herren, eine vergessene, völkisch orientierte Heimatdichterin als regionale Kulturgröße zu reinstallieren, nachdem diese über ein halbes Jahrhundert lang aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden war. *Margarete zur Bentlage* (1891-1954) begann ihre literarische Laufbahn 1933 mit der Veröffentlichung einiger Erzählungen. *Unter den Eichen*, so der Titel der Anthologie, wurde ein beachtlicher Erfolg und beinhaltet, neben trivial-heimatliterarischen, auch einen bemerkenswerten Beitrag, der eben nicht (wie in der Heimatliteratur üblich) von idyllisierender Simplizität und Realitätsverweigerung gekennzeichnet ist, sondern auf ungewohnte Weise die psychischen Härten des bauerlichen Lebens und die moralische Indifferenz der ländlichen Bevölkerung präsentiert und deshalb aus dem Rahmen fällt. In den Jahren der NS-Diktatur passte sich die Schriftstellerin offenbar den Wünschen des Regimes an, verzichtete fortan auf ungewöhnliche, den Leser (wie die Literaturfunktionäre) womöglich verstörende Perspektiven und kritische Darstellungen und reduzierte sich auf die Beschwörung einer heilen Welt, in der Gut und Böse klar erkennbar und alle Probleme auf der personalen Ebene lösbar sind – das alles zuweilen garniert mit rassistischen Invektiven, zuweilen aber auch in hohem Maße ideologisch gefärbt. Als Witwe eines seinerzeit bekannten Künstlers und Akademie-Professors und (seit 1936) in zweiter Ehe mit dem Verleger Paul List verheiratet, lebte sie in soliden ökonomischen Verhältnissen. Finanzielle Not wird sie also nicht veranlassen haben, ihre Texte im Geiste der herrschenden Doktrin zu verfassen (sie war kein NSDAP-Mitglied) und noch 1943 den Blut-und-Boden-Roman *Geheimnis um Hunebrook* zu veröffentlichen, nachdem sie sich schon 1939 mit ihrem Jugendroman *Räuber und Soldaten* in den Dienst der NS-Kriegspropaganda gestellt hatte. Der Dank des Regimes blieb denn auch nicht aus: Ebenfalls 1943 erhielt sie den Kantate-Dichterpreis der Reichsmessestadt Leipzig – eine ausgesprochen ideologisch konnotierte Auszeichnung, deren weitere fünf Preisträger ausgewiesene, teilweise auch prominente Nationalsozialisten waren.

Im Gegensatz zu Margarete zur Bentlage wurde der im „Dritten Reich“ als Blut-und-Boden-Dichter rezipierte Erfolgsautor *Josef Martin Bauer* (1901-1970) nach dem Zusammenbruch nicht vergessen, sondern weltbekannt; sein Nachruhm dauert bis heute an. 1919, als 18-Jähriger, bereits in ein Freikorps eingetreten, wurde er später Mitglied der Bayerischen Volkspartei.

## Leseprobe

Nach 1933 sei er jedoch – nach Ausweis eines Schreibens der NSDAP – „nur in nationalsozialistischem Sinne“ literarisch aktiv geworden. Für seine überwiegend im ländlich-bäuerischen Milieu angesiedelte Prosa wurde er schon im Jahr der Machtübernahme ausgezeichnet; zwei weitere Preise folgten bis 1944 (Parteieintritt 1937). 1940 Soldat geworden, bemühte sich Bauer mit Unterstützung des Goebbels'schen Ministeriums erfolgreich um Aufnahme in eine Propagandakompanie. Fortan produzierte und publizierte er zahlreiche Kriegsberichte (u. a. *Unterm Edelweiß in der Ukraine*; 1943), mit denen er die NS-Kriegsziele, den „weltanschaulichen Vernichtungskampf“, popularisieren half, indem er ein rassistisches Bild der Bevölkerung Russlands zeichnete, wo sich der deutsche Soldat mit (wie er schrieb) „Untermenschen“, „tierhaften Asiaten“ konfrontiert sah. Bauer überstand die Entnazifizierung mit Hilfe zahlreicher „Persilscheine“ als „Mitläufer“ und kam in der jungen Bundesrepublik als Redakteur, Schriftsteller und Hörspielautor rasch wieder auf die Beine. Nach seinem Welterfolg mit dem Heimkehrerroman *So weit die Füße tragen* (1955) wurden ihm zahlreiche regionale und staatliche Ehrungen zuteil. Erst 2001, zu seinem 100. Geburtstag, sind im bayerischen Dorf, wo Bauer verstarb, kritische Stimmen über den Autor laut geworden – bisher allerdings ohne nennenswerte Wirkung.

Während sich Josef Martin Bauer mit den neuen demokratischen Verhältnissen in der Bundesrepublik arrangieren und (politisch unauffällig) etablieren konnte, blieb der NS-Autor *Herbert Böhme* (1907-1971) seiner Gesinnung treu und spielte in der rechtsextremen Szene Westdeutschlands zeitlebens eine äußerst wichtige Rolle. Als Gründungsmitglied des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes (DKEG)<sup>1</sup> sammelte er Alt- und Neonazis um sich, mit dem Ziel, eine schlagkräftige Organisation für die gewesenen kulturellen Eliten des „Dritten Reiches“ aufzubauen und völkische „Ideale“ zu bewahren. Das Jahrzehnte vom Verfassungsschutz observierte Kulturwerk bestand bis Ende der 1990er Jahre und hatte zeitweise 3.500 Mitglieder, die zu einem großen Teil auch der NPD angehörten. Böhme war als 21-jähriger Student einer aus ehemaligen Freikorpskämpfern bestehenden völkischen und antisemitischen Landsmannschaft beigetreten und engagierte sich nach der Machtübernahme im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund. Mit Hilfe des Reichswissenschaftsministeriums gelang es ihm 1939, die sechs Jahre zuvor eigentlich endgültig gescheiterte mündliche Doktorprüfung nun

---

1 Vgl. den im dritten Band der Reihe *Dichter für das „Dritte Reich“* publizierten Beitrag über das DKEG von Klünemann (2015).

## Leseprobe

doch zu bestehen. Erfolgreich vor allem als Dichter von Novellen und Romanen, die größtenteils im Münchner NSDAP-Verlag Eher erschienen, publizierte er auch lyrische Texte, von denen viele in die Liederbücher der Hitlerjugend und des Reichsarbeitsdienstes aufgenommen wurden, darunter eine Reihe Gedichte auf den „Führer“, der eisern und rücksichtslos Deutschland zu neuer Größe führe. Das Spruchkammerverfahren bescheinigte ihm, wie den meisten geistigen NS-Tätern, ein schlichter „Mitläufer“ gewesen zu sein. Sein Türmer-Verlag, den er 1949 gründete, brachte vorwiegend eigene Texte heraus, war aber auch der Hausverlag des DKEG.

Anders als den beiden letztgenannten Autoren, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf ihre je eigene Weise Leben und Wirken mit bemerkenswertem Erfolg fortführen konnten, gelang dies *Sigmund Graff* (1898-1979) nur bedingt und für ihn selbst gewiss unbefriedigend. In der Zeit des „Dritten Reiches“ war er der mit großem Abstand erfolgreichste zeitgenössische deutsche Bühnenschriftsteller, dessen Stücke in den Spielzeiten 1929/30 bis 1943/44 an den Theatern des Reiches in 520 [!] Inszenierungen auf die Bretter gebracht wurden. Das sog. Fronterlebnis und dessen literarische Verarbeitung prägten sein Leben. Als 16-Jähriger hatte er sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet, führte den Kampf auch nach der Niederlage als Leutnant im Freikorps Epp weiter und war 1919 beteiligt an der überaus blutigen Liquidierung der Münchner Räterepublik. Der noch kaum erwachsene Graff teilte offenbar die Mär von den „im Felde unbesiegten“ deutschen Soldaten, deren „Heldentum“ und „Opferbereitschaft“ für Volk und Vaterland sich besonders in dieser Zeit (aber auch schon zuvor im Kriege) als Mythos etablierte. Diese Konstruktion bezog sich in der kollektiven Wahrnehmung vor allem auf den Stellungskrieg an der Westfront; und auch die späteren Texte des Dramatikers Graff thematisieren seine Erlebnisse dort – obwohl er nur vergleichsweise kurz an dieser Front eingesetzt war. Die ideologisierten Deutungsmuster der Kriegserfahrung, an deren Konstruktion Graff sich mit seinen Dramen beteiligte, wiesen dem industriellen Massentöten und -sterben einen überhöhten, die Realität völlig verzerrenden Sinn zu. Es war vor allem die von Arnold Zweig in seinem Kriegsroman *Erziehung vor Verdun* (1935) dekuvierte „Lüge vom Frontgeist und der großen Kameradschaft“, die etwa im Langemarck-Mythos ihren wirkungsmächtigen Ausdruck fand und die Kriegsrezeption weiter Teile der deutschen Bevölkerung bestimmte. Diese Lüge „mag gut sein, sie mag auch nötig sein“, um den eigenen Etappen-Soldaten und dem Feind etwas vorzumachen, denn solch „opfervolle Selbstverleugnung“ ist „mächtig anregend für Kriegsberichterstatter, Abgeordnete



## Leseprobe

und Leser. In Wirklichkeit raufen wir uns doch alle um möglichst viel Raum innerhalb unserer Reichweite. Kampf aller gegen alle, das war die richtige Formel“.<sup>2</sup> Die Ideologie der verschworenen, alle Stände und sozialen Differenzen aufhebenden Frontgemeinschaft ist für Zweig nichts anderes als ein das politische Bewusstsein manipulierendes Instrument, das die wahren Interessen der Kriegsgewinnler und deren weltanschauliche Grundlage, das sozialdarwinistische Prinzip, verschleiert. Eine jede Moralität potenziell und oft auch tatsächlich restlos zerstörende Situation, den Kampf im Kriege, mit Begriffen hohen ethischen Gehalts moralisch wieder aufzuladen, ist ein Paradoxon, das gleichwohl von ungeheurer Wirkungsmacht zu sein schien. – Als Referent in der Theaterabteilung des Reichspropagandaministeriums erwarb sich Graff rasch den Ruf eines puristischen Überzeugungstäters, der äußerst akribisch und unnachlässig seine Aufgaben in der politischen Überwachung der Spielpläne und der entsprechenden Begutachtung von Bühnenstücken versah, was er allerdings auch dazu nutzte, seine eigenen Schauspiele zu protegieren – vielleicht ein nicht unwesentlicher Faktor seines Erfolges. Im Entnazifizierungsverfahren rubrizierte ihn die Spruchkammer – trotz anfänglicher ernster Anwürfe – in die Gruppe V der „Entlasteten“, garniert gar mit der Bescheinigung, Widerstand geleistet zu haben. Obwohl der Prozess für ihn also im Resultat spektakulär günstig endete, verklagte Graff den Freistaat Bayern auf finanziellen Ausgleich des Schadens, der ihm aufgrund der langjährigen Entnazifizierung entstanden sei. 1956 gab der Bundesgerichtshof dem Kläger Recht. In den folgenden Jahren zog der Autor gegen jeden gerichtlich zu Felde, der ihn auf der Seite der „Nazi-Dichter“ verortete. Als Journalist und Schriftsteller konnte er sich auch wieder halbwegs etablieren, allerdings nicht annähernd an die Erfolge der Jahre des „Dritten Reiches“ anknüpfen. In der Provinz jedoch wusste man den großen Dichter zu schätzen: Seine Geburtsstadt Roth ehrte ihn mit der Bürgermedaille sowie einer Straße, die bis heute seinen Namen trägt.

Dass die Parteimitgliedschaft eines Schriftstellers kein notwendiges Kriterium war, um von den Kulturfunktionären des „Dritten Reiches“ als politisch extrem nützlich betrachtet und in höchstem Maße geschätzt zu werden, zeigt sich augenfällig am Beispiel des Dramatikers und Romanciers *Max Dreyer* (1862-1946). Er, der weder der NSDAP beitrat noch in irgendeiner Staats- oder parteinahen Funktion tätig war, wurde dennoch zwischen 1933

---

2 Zweig (1974) [1935], S. 130.

## Leseprobe

und 1942 mit fünf Literaturpreisen ausgezeichnet. Er gehörte zum Kreis jener 88 zumeist nationalen und völkischen Autoren, die im Oktober 1933 mit einem öffentlichen Bekenntnis dem neuen Reichskanzler Hitler treueste Gefolgschaft gelobten. Der junge Student bereits engagierte sich als „Mitgründer und Stifter“ einer akademischen Turnerschaft und etablierte sich dann – nach kurzen Jahren im Schuldienst – als Redakteur der Berliner *Täglichen Rundschau*, die „wahre Vaterlandsliebe und deutsche Gesinnung“ forderte und sich zunehmend nationalistisch radikalisierte. In der Retrospektive zählte sich der 80-jährige Autor in seinen frühen Jahren zur naturalistischen Schriftstellerelite Deutschlands. Tatsächlich war er Ende der 1880er Jahre Mitglied des Friedrichshagener Dichterkreises geworden, eines heterogenen Verbandes unterschiedlichster Autoren mit ebenso differenten Positionen, in dem sich aber nach und nach „reaktionäre Überzeugungen“ breit machten. Dreyer verlegte sich danach auf das „leichte“ Genre: Komödien, Schwänke, Lustspiele – von der Kritik vernichtend beurteilt, gleichwohl nicht ohne Erfolg. Der Durchbruch gelang ihm allerdings mit seinem autobiografisch geprägten Schuldrama *Der Probekandidat* (1899). Ein weiteres Schuldrama (*Die Reifeprüfung*) wurde 1933 in prominenter Besetzung (Heinrich George) verfilmt; ein Streifen, der „dem Prinzip der Führerautorität huldigt und [...] ein Bild der Jugend zeigt, das den Vorstellungen der Nazis entspricht“. In einer zweiten Schaffensphase (seit 1915) widmete sich der Autor der Gattung des historischen Romans. Kennzeichen der nun entstandenen Texte sind die Propagierung der Volksgemeinschaft, die Entwertung des Ichs zugunsten des Wir und das Bekenntnis zum Sozialdarwinismus, zum „Kampf ums Dasein“. Seine radikalisierte Weltsicht forderte in einer gleichsam antizipierten NS-Rhetorik „neben Kampf und Führerkult vor allem die Bildung eines Dritten Reiches“. So erscheint es nur folgerichtig, dass Dreyers Texte seit 1941 im NSDAP-Verlag Eher erschienen. Seine antisemitische Grundeinstellung machte er überdies im Jahr darauf öffentlich. Das Fazit des vorliegenden Beitrags lautet: „Max Dreyer ist der nazistischen Demagogie nicht verfallen, er hat sich mit ihr entwickelt.“

Ein konstitutives Ideologem der völkischen Weltanschauung ist die Auffassung, das deutsche Volk (wie jedes andere) sei eine gleichsam natürliche Entität, eine „Idee Gottes“, die nicht wir (die Menschen) erzeugen, sondern „aus der wir erzeugt werden“; eine „gesetzmäßige Lebendigkeit“, die wie ein Baum einem vorgegebenen, schicksalhaften Entwicklungsmechanismus unterworfen sei (Wilhelm Stapel). Eine solche Auffassung, die den Menschen als bloß determiniertes Vollzugsobjekt eines von der Vorsehung (oder

## Leseprobe

vom Schicksal oder von Gott) gefassten Willens begreift, widerspricht jeder rationalen Erkenntnis der Faktizitäten, seien sie entwicklungsgeschichtlicher, biologischer, historischer, kultureller oder sonstiger Art. Diese Behauptung steht zudem in diametralem Gegensatz zu den Prinzipien der Aufklärung, die von der zur Autonomie berufenen Persönlichkeit ausgeht, von der Veränderungs- und Verbesserungsfähigkeit der Gesellschaft durch den *menschlichen* Willen. Im Akt der freien Selbstbestimmung lebt das Individuum seine im Kern unverletzliche Würde, die es als bloßes Objekt eines wie auch immer gedachten transzendenten „Gesetzes“ nicht haben kann. Dass auch die Deutschen eben keine „Idee Gottes“ darstellen, sondern ein „politischer Verband“ sind, „der aus vielen fremden Elementen und immer wieder auch aus Einwanderungsprozessen erwachsen ist“, bezeichnet eine historische Tatsache, der (so der Historiker Johannes Fried) im 19. Jahrhundert Romantiker und Nationalisten ein illusionäres Bild entgegengesetzten, das von der völkischen Bewegung im frühen 20. Jahrhundert aufgegriffen und politisch axiomatisch aufgewertet wurde: „Sie haben die Germanen zu den Urdeutschen erklärt, das Nibelungenlied wiederentdeckt und das ‚deutsche Mittelalter‘ zu einem Teil der deutschen Nationalgeschichte gemacht.“<sup>3</sup> „Postfaktische“ Behauptungen sind also kein neues Phänomen; sie scheinen allerdings gegenwärtig wieder virulent zu sein.

Einer dieser Volks-Konstrukteure war der Theologe und Schriftsteller *Arthur Bonus* (1864-1941), der als „Germanisierer des Christentums“ in die deutsche protestantische Kirchengeschichte eingegangen ist. Schon der Student, den ernste Glaubenszweifel plagten, verschrieb sich der nordgermanischen Literatur (*Edda*). In gut lutherischer Tradition von einer „Abneigung“ gegen die Juden erfüllt, betrachtete Bonus sich allerdings nicht als Antisemit; seine vorwiegend traditionelle christliche Judenfeindschaft war dennoch rassistisch eingefärbt: So könne nach einem Religionswechsel das „jüdische Blut“ dem deutschen Volk „neue Kraft zufügen“, schrieb er 1896. In den folgenden Jahren entwickelte er seine Theorie zur *Germanisierung des Christentums*, die er 1911 publizierte. Für ihn war die germanische Literatur die entscheidende Quelle, aus der ein germanisches und damit deutsches Christentum erwachsen könne. Das in den großen Kirchen manifestierte Christentum hingegen propagiere „Knechtsideale“, die zu „geistiger Knochenerweichung“ führten; die nordgermanischen Helden jedoch, so Bonus, verkörperten Heroismus. Die Identität des deutschen Volkes gründe aber im Germanentum, nicht in der

---

3 Fried (2015).

## Leseprobe

späteren christlichen Religion. Deutsch und germanisch waren für ihn Synonyme – eine ebenso falsche wie in der deutschen Geistesgeschichte seit dem 19. Jahrhundert vielfach vertretene Auffassung. Die „deutsche Volksreligion“ dulde keine geistigen „fremden Einflüsse“ und ermögliche deshalb eine höhere Daseinsform. Analog zum Darwinismus gehe es dem germanischen Christentum um „Kampf, Durchsetzen, Kraft und Herrschaft“. Die Deutschen identifizierte der Theologe als königliches Gottesvolk, das zur geistigen Weltherrschaft berufen sei. – In der Zeit des „Dritten Reiches“ war er ein engagierter Streiter in den Auseinandersetzungen der völkisch orientierten Gruppen und Institutionen des deutschen Protestantismus. Gegenüber dem Regime schien er sich eine gewisse Distanz vorbehalten zu haben (so setzte er sich für Käthe Kollwitz ein und verfasste kritische Kommentare zu *Mein Kampf*), blieb aber wohl innerhalb der engen Grenzen des noch Tolerablen, sodass er ungehindert bis zu seinem Tod und in protestantischen Kreisen hochgeehrt weiter publizieren konnte. Zu eindeutig waren offenbar die ideologischen Schnittmengen: Bonus’ deutsch-nationaler heroischer Mensch Christus, der das Individuum auf den Nutzen für das Glaubenskollektiv reduzierte, eignete sich womöglich als heldische Identifikationsfigur.

Die in Königsberg geborene „nordische“ Ostpreußin *Agnes Harder* (1864-1939) war ebenfalls an der Konstruktion eines christlich-völkischen Volksbegriffs beteiligt, wenngleich ohne religionstheoretische Reflexion. Sie rühmte sich ihrer väterlichen Erziehung zu „altpreußischer Zucht“, zu Härte und „absolutem Gehorsam“, die ihr zu dem „eisernen Rückgrat der Preußen“ verholfen hätten. Schon ihre Ende des 19. Jahrhunderts publizierten, ersten Romane kennzeichnet eine nationalchauvinistische Haltung, die sie mit einem missionarischen Christentum verband. Ausdruck fand dies etwa in einem ihrer Kolonialromane, der den Imperialismus des Kaiserreichs verherrlicht. Während des Ersten Weltkriegs veröffentlichte sie Texte, die den Krieg als Opferfest und als Glück für die Frauen preisen: Die hätten nun wieder „Helden, an die wir glauben“. Die Abtrennung großer Teile des Deutschen Reiches nach dem verlorenen Krieg und die durch den polnischen Korridor nun abgeschnittene ostpreußische Heimat waren der Autorin Anlass, sich weiter zu radikalieren. Sie wurde Mitglied der völkischen Deutschnationalen Volkspartei und artikulierte sich öffentlich zunehmend auch sozusagen kunsttheoretisch, indem sie raunend-mystisch die „geheimen Säfte der Rasse“ sowie „Volkstum und Art“ als Quellen der Kunst beschwor. Die aber sollte sich von ausländischen Einflüssen möglichst fernhalten, denn diese dienten gewiss nicht dem Ziel, die deutsche Volkskraft

## Leseprobe

zu stärken. Solche Positionen vertrat sie schon 1919 und ließen sie zu einer glühenden Anhängerin Adolf Hitlers werden. Noch 1933 erschien ihr in Ostpreußen spielender Blut-und-Boden-Roman *Neue Kinder alter Erde*; in den folgenden Jahren wurden zahlreiche ihrer Texte in das *Deutsche Lesebuch für Volksschulen* aufgenommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb Harder nur in einigen Vertriebenenverbänden eine verehrte und gelesene Dichterin, wobei man ihre große Sympathie und ihr literarisches Engagement für den Nationalsozialismus tunlichst ignorierte. Vor wenigen Jahren, 2013, ist in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* bedauert worden, dass Harder „fast völlig in Vergessenheit geraten“ sei.

Noch heute heißt es im aktuellen Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) apodiktisch: „Sprache, Geschichte und Kultur Österreichs sind deutsch.“<sup>4</sup> Im Zusammenhang mit den Plänen der deutschen Bundesregierung, eine Ausländermaut auf deutschen Autobahnen einzuführen, sprach FPÖ-Parteichef Christian Strache 2014 gegenüber der Presse sogar von der Möglichkeit der „territoriale[n] Vereinigung“ mit Deutschland „auf administrativer Ebene“, wobei er auch einen in der deutschen wie österreichischen Geschichte höchst bedeutungsvollen Begriff verwandte: „Das kann man nennen, wie man will: Verbindung, Bündnis, *Anschluss*. Aber hier geht es nicht um Begrifflichkeiten.“<sup>5</sup>

Andererseits galt für die große Mehrheit der Österreicher, so die Historikerin Heidemarie Uhl, bis in die 1980er Jahre hinein das Selbstbild einer von Deutschland einst okkupierten Opfer-Nation, was auch den offiziellen Umgang mit der NS-Herrschaft „als Teil der deutschen, nicht der eigenen Vergangenheit weitgehend geprägt“ habe. Der Nationalsozialismus sei als „eine außerhalb der eigenen Geschichte stehende Phase der Fremdherrschaft ‚externalisiert‘“ worden, außerhalb der eigenen Verantwortlichkeit.<sup>6</sup> Das mag – möglicherweise im Widerspruch zu jenen FPÖ-Verlautbarungen von der gemeinsamen deutschen Geschichte – noch heute im Selbstverständnis von Teilen der Bevölkerung seine Bedeutung haben; allein nach dem Ersten Weltkrieg spielte in nahezu allen politischen Gruppierungen des Landes der Wunsch, nach dem Zusammenbruch der k. u. k.-Monarchie das verbliebene

4 [www.fpoe.at/themen/parteiprogramm/heimat-identitaet-und-umwelt/](http://www.fpoe.at/themen/parteiprogramm/heimat-identitaet-und-umwelt/) [Zugriff: 10.03.2017].

5 <http://dietagespresse.com/um-auslaender-maut-zu-sparen-fpoe-will-wieder-vereinigung-mit-deutschland-offen-diskutieren/> [Zugriff: 10.03.2017]. Hervorhebung von RD.

6 Uhl (2001), S. 22.

## Leseprobe

deutsche (Rest-) Österreich mit Deutschland zu vereinigen, eine immense Rolle. „Dass Österreich ein deutsches Land“ ist – diese Auffassung „war im Prinzip allen politischen Lagern“ gemein.<sup>7</sup> 1919 verkündete die Provisorische Nationalversammlung einen Gesetzentwurf, der apodiktisch feststellte: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik“, wobei sich die Parteilinke der österreichischen Sozialdemokraten „zur eifrigsten Verfechterin des Anschlussgedankens“ – notabene bezogen auf ein demokratisches Deutschland – aufschwang.<sup>8</sup> Die Siegermächte wussten jedoch eine solche Aufwertung und Stärkung Deutschlands nach der Niederlage zu verhindern. Sie untersagten die gewünschte Staatsbezeichnung Republik Deutsch-Österreich und verpflichteten den nun Republik Österreich genannten Staat, seine „Unabhängigkeit nicht aufzugeben“ (Art. 88 des Staatsvertrages von Saint-Germain-en-Laye).

Die Österreicher fühlten sich in ihrem klein gewordenen Staat nicht recht daheim. Im Elend der Nachkriegszeit und dann wieder in der Zeit der Massenarbeitslosigkeit konnten im „Staat, den keiner wollte“ (Hellmut Andics) kaum patriotische Gefühle aufkommen, viele hielten ihn für lebensunfähig.<sup>9</sup>

Problematisch wurde es dann vor allem nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich. Mit der Proklamation eines „christlichen deutschen Bundesstaates“ durch die Austrofaschisten wurde die Souveränität eines zweiten deutschen Staates einerseits zwar festgeschrieben, andererseits aber sahen sich nun die Verfechter des großdeutschen Gedankens in einem Loyalitätskonflikt zwischen dem sich deutsch-österreichisch definierenden katholischen Ständestaat und dem Deutschen Reich. Nun engagierten sich überaus zahlreiche Österreicher offen und ab 1934 – nach dem nationalsozialistischen Putschversuch und der Ermordung des Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß sowie dem daraufhin in Österreich erlassenen Verbot der Nazi-Partei – verdeckt für den „Anschluss“ an das Reich Adolf Hitlers. Darunter waren auch zahllose Autoren, die sich größtenteils im Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs (BdSÖ) zusammenfanden. Zwei dieser „Großdeutschen“, der Südtiroler Anton Graf Bossi-Fedrigotti und Mirko Jelusich, sind bereits im dritten Band der Reihe *Dichter für das „Dritte Reich“* vorgestellt worden. Der vorliegende nun präsentiert drei weitere.

7 Scheuch (2005), S. 200.

8 Ebd., S. 199.

9 Ebd., S. 200.

## Leseprobe

Zunächst *Gertrud Fussenegger* (1912-2009), bei der sich offenbar lebenslang ein niemals offensiv und öffentlich reflektiertes Oszillieren zwischen deutsch-nationalistischer und katholischer Welthaltung erkennbar zeigte. Sie gilt heute als eine der bedeutendsten Dichterinnen Österreichs. Aufgewachsen in der zerfallenden k.u.k.-Monarchie (der Vater war Offizier) und angesichts der Nachkriegswirren orientierte sie sich an den großdeutsch ausgerichteten, völkischen Nationalsozialisten, deren Partei sie schon 1933, als 21-Jährige, beitrug. Mit vielen ihrer Landsleute teilte auch sie den Wunsch nach dem „Anschluss“, engagierte sich nach dem Verbot der österreichischen NSDAP weiterhin im Untergrund. Den Einmarsch der Wehrmacht im März 1938 begrüßte sie enthusiastisch als Akt der Eingliederung ihrer Heimat in das nun Großdeutsche Reich, sie pries Hitler als „Heros des Volkes“, forderte „Selbsterfüllung durch Unterordnung“ und bekannte sich zum „Gesetz von Blut und Boden“. Während ihr erster Roman *Geschlecht im Advent* (1937) ausgesprochen positiv von den Rezensenten des Regimes aufgenommen wurde, provozierte die im selben Jahr erschienene *Mohrenlegende* widersprüchliche Reaktionen – wegen angeblicher „Mitleidswerbung für Andersrassige“. Gleichwohl etablierte sie sich in den folgenden Jahren in der literarisch konformen Szene des „Dritten Reiches“. Sie verfasste Beiträge für mehrere NS-Zeitschriften (z.B. *Wille und Macht*; *Völkischer Beobachter*). Darunter ist auch ein im *Inneren Reich* publizierter Artikel, der ausführliche antisemitische Passagen anlässlich eines Besuchs auf dem Prager jüdischen Friedhof enthält – was sie Jahrzehnte später als „beklagenswerten Irrtum“ bezeichnete. Sich angesichts zahlreicher kritischer Anwürfe mit ihrer NS-Vergangenheit und möglichen eigenen Widersprüchen auseinanderzusetzen, vermochte sie indes explizit nicht – zumindest nicht öffentlich. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Fussenegger neben vielen anderen höchsten Auszeichnungen auch das deutsche Bundesverdienstkreuz I. Klasse und den päpstlichen Sylvesterorden.

Auch *Josef Friedrich Perkonig* (1890-1959) genießt bis heute in Österreich, vor allem in Kärnten, hohes Ansehen. Der äußerst produktive Bestseller-Autor war auch mit Hörspielen, Drehbüchern und als Filmproduzent erfolgreich, und zwar ausnahmslos unter jeglicher politischer Verfasstheit – liberal oder diktatorisch –, die den Horizont seines Schreibens weiten oder extrem einschränken konnte: in der sog. Ersten Republik, im katholischen Austrofaschismus, im nationalsozialistischen Großdeutschland oder in der demokratischen Republik der Nachkriegszeit. Er scheint ein paradigmatisches Beispiel für jenen Typus zu sein, der in jeder Lage sein Fortkommen sucht, sich dabei grenzenlos anpassungsfähig geriert und doch niemals wirklich

## Leseprobe

Verantwortung übernimmt. Wer derart laviert, zieht – zumal in autoritär verfassten Staaten – belästigende Verdächtigungen auf sich, weiß sich aber letztlich zu behaupten. Im Ständestaat als volkspolitischer Referent tätig, galt Perkonig einigen Nationalsozialisten als unsicherer Kantonist, der gleichwohl schon 1934 in seiner Heimat der (verbotenen) NSDAP beitrug (was er nach dem Krieg leugnete) und 1941 immerhin zum stellvertretenden Landesleiter der Reichsschrifttumskammer (RSK) Kärntens avancierte. Manche seiner Texte dieser Zeit sind NS-Propaganda reinsten Wassers, andere stießen bei einigen literaturpolitischen Autoritäten (Amt Rosenberg) auf Ablehnung. Ein Resümee des in diesem Band vorgelegten Beitrags lautet: Der „Wechsel von Ablehnung und Förderung“ kennzeichnet das schriftstellerische Wirken Perkonigs in der Zeit des Nationalsozialismus. Er selbst hingegen betrachtete sein Engagement im „Dritten Reich“ retrospektiv als völlig unproblematisch. Diese Einschätzung teilte er offenbar mit der großen Majorität seiner Landsleute, die ihm ein Ehrengrab zubilligte, Straßen und Schulen nach ihm benannte.

Der donauschwäbische ehemalige k. u. k.-Berufsoffizier *Karl von Möller* (1876-1943) hingegen war in ideologischer Hinsicht zeitlebens eindeutig (er starb allerdings auch noch vor Kriegsende). Nach dem Ersten Weltkrieg suchte der nun arbeitslose, in Rumänien ansässige Soldat schon in den frühen 1920er Jahren engen Konnex zur NSDAP, wurde als langjähriger Abgeordneter verschiedener nationalistischer deutscher Parteien und als Senator des Parlaments eine bedeutende Gestalt der sog. Volksdeutschen in Rumänien und bald als „schwäbischer Mussolini“ bekannt. Der ausgesprochen politische Schriftsteller thematisierte in seinen Texten u. a. den „Überlebenskampf“ der Donauschwaben im Banat. 1932 gründete er in Temesvar die nationalsozialistische „Kampfzeitung“ *Der Stürmer*. Als deren Chefredakteur konnte er darin ähnlich radikale Positionen vertreten wie sein Gesinnungsgenosse Julius Streicher in dessen gleichnamigem, berühmt-berüchtigtem Nürnberger NS-Hetzblatt. Er bezeichnete sich öffentlich als „Hitlerist“; die „Rettung der arischen Welt“ könne nur von diesem Manne erwartet werden. Mit seinem historischen Roman *Die Werschetzer Tat* (1936) gelang v. Möller ein erster literarischer Erfolg. Begeistert aufgenommen von der NS-Presse und mit einem Preis ausgezeichnet, stellte dieser Text eine Apotheose des gottgesandten Volksführers vor, der dem Land wieder Weltgeltung verschafft. Der sich als Glied eines „Herrenvolks“ wählende v. Möller wusste, dass „Fellachenblut Schande und Sklavenwollen bringt“. Der frühere Oberst selbst allerdings versagte als politischer Führer ebenso wie als Redakteur: Niemals gelang es ihm, sich dauerhaft in einer Leitungsfunktion zu halten.



## Leseprobe

Der Wunsch des 62-Jährigen, sich in der Wehrmacht reaktivieren zu lassen, wurde abgelehnt. So publizierte er – höchst produktiv – bis zu seinem Tode zahlreiche Texte (darunter weitere historische Romane) im NS-Parteiverlag Eher, in denen er immer wieder rassistische Ressentiments aufgriff, oft mit spezifisch antisemitischer Zielrichtung.

Acht der Beiträgerinnen und Beiträger dieses vierten Bandes, denen ich herzlich danke, haben ihre Bachelor- oder Masterarbeit Schriftstellerinnen oder Schriftstellern (jeweils einem oder einer) gewidmet, über die bisher in Hinsicht ihres Wirkens und ihrer Bedeutung in der Zeit des „Dritten Reiches“ nur wenig, oft überhaupt nicht wissenschaftlich gearbeitet und publiziert wurde. Sie haben damit einen mutigen Schritt in ihren akademischen Bildungsbemühungen getan. Sie haben neues Wissen generiert, vorhandenes überprüft und ggf. korrigiert oder ergänzt sowie Daten, Fakten und literarische Texte in den historischen Kontext eingebettet. Als Resultat liegen hier – wie schon in den Bänden zuvor – seriöse und umfassend recherchierte Darstellungen vor, die Leerstellen der literaturhistorischen Forschung nicht nur aufzeigen, sondern auch teilweise füllen.

Rolf Düsterberg  
Osnabrück, im April 2017

## Literatur

- Fried, Johannes: „Kommen die Bayern aus dem Orient? Seit Monaten diskutiert Deutschland über Migranten und Flüchtlinge. Aber woher stammen eigentlich die Deutschen selbst? Fragen an den Mittelalter-Historiker Johannes Fried“. In: *Die Zeit* vom 29.10.2015.
- Klünemann, Daniel: „Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG)“. In: Düsterberg, Rolf (Hg.): *Dichter für das „Dritte Reich“ Bd. 3*. Bielefeld: Aisthesis, 2015, S. 277-306.
- Scheuch, Manfred: *Der Weg zum Heldenplatz. Eine Geschichte der österreichischen Diktatur 1933-1938*. Wien: Kremayr & Scheriau, 2005.
- Stapel, Wilhelm: „Volk und Volkstum“. In: Moeller van den Bruck, Arthur/von Gleichen, Heinrich/Boehm, Max Hildebert (Hg.): *Die neue Front*. Berlin: Pachtel, 1922. S. 80-89.
- Uhl, Heidemarie: „Das ‚erste Opfer‘. Der österreichische Opfermythos und seine Transformation in der Zweiten Republik“. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30 (2001), 1, S. 19-34.
- Zweig, Arnold: *Erziehung vor Verdun*. Leipzig: Reclam, 1974 [zuerst: 1935].

## Leseprobe

Sozio-biografische Daten der in diesem Band versammelten Autoren

Name	Lebensdaten	Beruf Vater	Soz. Schicht	Schulabschluss	Hochschule
Bauer, Josef Martin	1901-1970	Selbst. Bäcker	KB	Abitur	nein
Bentlage, Margarete zur	1891-1954	Landwirt	KB	Mittlere Reife	Kunstakademie
Böhme, Herbert	1907-1971	Gewerbeschullehrer/-direktor	BB	Abitur	Deutsch, Geschichte; Dr. phil.
Bonus, Arthur	1864-1941	Rittergutsbesitzer	GB	Abitur	Theologie, Philosophie, Kunstgeschichte
Dreyer, Max	1862-1946	Lehrer	KB	Abitur	Theologie, Sprach- u. Literaturwissenschaft; Dr. phil.
Fussenegger, Gertrud	1912-2009	Offizier	BB	Matura	Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie; Dr. phil
Graff, Sigmund	1898-1979	Rechtsanwalt	BB	Abitur	Nationalökonomie o. Abschluss
Harder, Agnes	1864-1939	Richter	BB	Mittlere Reife	Lehrerinnenseminar
Möller, Karl von	1876-1943	Beamter	Adel	Gymnasium, Kadettenanstalt	nein
Perkonig, Josef Friedrich	1890-1959	Graveur, Büchsenmacher	KB	Matura	nein

Abkürzungen: BB (Bildungsbürgertum); GB (Großbürgertum); KB (Kleinbürgertum); NSF (Nationalsozialistische Frauenschaft); RLB (Reichsluftschutzbund); RSK (Reichsschrifttumskammer).

<i>NSDAP-Eintritt</i>	<i>Partei-/Staatsfunktion</i>	<i>Literarische Preise 1933-1945</i>
1937	NSV, Kriegsberichter in einer Propagandakompanie	Kurhessischer Kulturpreis (1938); Preisausschreiben „Die Novelle des XX. Jahrhunderts“ (1941); Kulturpreis für bäuerliches Schrifttum (1944)
nein		Kantate-Dichterpreis der Reichsmessestadt Leipzig (1943)
1933	SA-Sturmbannführer, Fachschaftsleiter Lyrik in der RSK, Mitglied der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Referent im Kulturkreis der Obersten SA-Führung	
nein		
nein		Silberne Wartburgrose (1933); Ernst-Moritz-Arndt-Preis der Provinz Pommern (1939); John-Brinkmann-Preis (1941); Romanpreisausschreiben des <i>Völkischen Beobachters</i> (1941); Goethe-Medaille (1942)
1933; 1938		Preisausschreiben „Die Novelle des XX. Jahrhunderts“ (1942)
1936	Referent im Propagandaministerium	Dietrich-Eckart-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg (1933); Rückert-Preis (1939)
nein		
?		Kurt-Faber-Preis/Dichterpreis der Westmark (1938)
1934	Stellv. Landesleiter der RSK Kärnten	Österreichischer Staatspreis (1935)